Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 64 (1931)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXIV. Jahrgang | N° 21 | BERN, 22. August 1931

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: Christoph 69.46.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: Christoph 69.92.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELLFÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN,** Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

REDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, Place de la gare 1, **BERNE,** Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Befreien und binden als Problem der Schule von heute. — Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform. — Zehn Gebote für Schulreisen mit der Eisenbahn. — Bernische Mittellehrerkasse. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — La crise du français et la discipline. — L'œuvre du père. — Les allocations familiales. — Enquête sur les enfants anormaux. — 3e camp des éducateurs, Vaumarcus. — Divers.

Diesjährige
Dahlien- und Blumenausstellung
im Waldhaus bei Lützelflüh
5. Sept. bis
8. Sept. 1931
Wir laden alle Blumenfreunde höfl. ein
Gebr. Bärtschi 342

HYSPA
Essen Sie im Restaurant für neuzeitliche Ernährung A. Nussbaum oder im «RYFFLIHOF» in Bern, Neuengasse 30/I, beim Bahnhof

Rohe, auch gehobelte oder geschliffene
Bretter für Hobelkurse, Kerbschnitte und Laubsägeholz
in allen Holzarten, auch in gewünschten Maßen zugeschnitten liefert vorteilhaft
G. Lanz, Furnier u. Sägewerke, Rohrbach

ALFRED BIERI
MÖBELFABRIK RUBIGEN
Bestbekanntes Vertrauenshaus
Ständige Ausstellung von 30-50 Zimmern

Traubenkur in der
Pension Miralago
Castagnola - Lugano
Gut bürgerliches Haus. Mässige Preise.
Fliessendes warmes und kaltes Wasser. Empfiehlt sich ebenfalls für Aufnahme von Schulen und Vereinen. 337

WWE CHRISTENER'S ERBEN
Kramgasse 58 **BERN** Kramgasse 58 369
TAFEL- u. KAFFEE-SERVICES

Am Oeschinensee
Für Schulen und Vereine Massenquartier (Strohlager und Jugendherberge). Milch und K. Essen aus dem Rucksack, eventuell Kochgelegenheit. 341
Fam. Ar. Wandfluh, Neue Sennerei, Läger.

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf
Liesegang Epidiaskop
Modell R
fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit,** geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung
Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

☛ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch den 26. August* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.
Veteranen und Einzelmitglieder werden eingeladen, das Stadttheater-Abonnement pro 1931 schriftlich oder telephonisch bis Ende August bei Herrn Dr. O. Schreyer, Kasernenstr. 50, zu bestellen (Tel. Chr. 57.10).

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. Sechste Sitzung: Montag den 24. August, 16¾ Uhr im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion. Thema: Landerziehungsheim Albisbrunn. Referent: Herr Schulinspektor Dr. Schweizer.

Jugendschriftenausschuss. Sitzung: Freitag den 28. August, 16½ Uhr, im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion, Bundesgasse 24. Gäste willkommen.

Sektion Erlach des B. L. V. *Arbeitsgemeinschaft für Biologieunterricht.* Nächste Zusammenkunft: Freitag den 28. August, 14 Uhr, im Schulhaus in Ins.

Sections de Moutier et Delémont. *Assemblée synodale,* le 29 août, 9 heures, Au Violat (station Courrendlin). Ordre du jour: 1. De 9 à 10 heures, séance particulière de chaque section (Au Violat). 2. 10 heures, Séance générale. Tractanda: *a.* L'école, la famille et les pouvoirs publics (conférence de M. Graf, secrétaire central). *b.* La question de l'éducateur (rapporteur: M. G. Rueflin). *c.* Divers. — N. B. A 12.15 heures: Dîner en commun au Restaurant du Violat. — Aujourd'hui, dernier délai pour renvoyer les cartes d'adhésion.

Section de La Neuveville du B. L. V. *Course en autocar à Payerne,* samedi, 29 août; départ de Neuveville à 9 heures (poids public). Séance à Payerne après le dîner. Tractanda: 1° La discipline, rapport de M. Marius Schmutz, Neuveville. 2° Question de l'« Educateur ». 3° Divers et imprévu. Visite d'un établissement industriel et éventuellement du château d'Estavayer, au retour. Prière d'annoncer sa participation jusqu'au 24 août au plus tard au président de la section.

Sektion Trachselwald des B. L. V. *Der Kurs für zeitgemässe experimentelle Elektrizitätslehre* unter Leitung des Herrn Bezirkslehrers Franz Müller, Biberist, beginnt Freitag den 4. September, um 13 Uhr, im Sekundarschulhaus Huttwil. Dauer 4—5 Nachmittage.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des B. L. V. Ich ersuche, bis 31. August folgende Beiträge auf Postcheckkonto III a 738 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 10.—, für Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1931. Der Kassier: *Fr. Schärer.*

Sektion Oberemmental des B. L. V. Die Kolleginnen und Kollegen werden ersucht, bis 5. September folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 4233 einzuzahlen: Für Stellvertretungskasse pro Sommer 1931: Primarlehrer Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 10.—. Ferner sind von allen Mitgliedern der Sektion einzuzahlen: Sektionsbeitrag Fr. 3.—, Bibliothekbeitrag Fr. 2.—. *Der Kassier.*

Sektion Wangen-Bipp des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, den Beitrag für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1931 auf Postcheckkonto V a 1357 bis 5. September einzuzahlen. Primarlehrerinnen Fr. 10.—, Primarlehrer Fr. 5.—. Später erfolgt Nachnahme.
H. Burkholter.

II. Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. Wiederbeginn der Proben für Damen und Herren: Freitag den 21. August, um 17 Uhr, in Kerzers. — Freitag den 28. August, um 17 Uhr, Damen allein.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Samstag den 22. August im Unterweisungslokal Stalden. Von 13¼—16¼ Uhr I. Chor, von 16¾ bis 18¾ Uhr II. Chor.

Seeländischer Lehrergesangverein. Wiederbeginn der Uebungen: Samstag den 22. August, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. — Weitere Uebungen vor den Herbstferien finden noch statt: 1. Donnerstag den 27. August, um 17 Uhr, in Lyss; 2. Samstag den 5. September, um 13 Uhr.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Infolge der kühlen Witterung hat der Vorstand beschlossen, die Uebungen am Montag dem 31. August wieder zu beginnen.

Lehrergesangverein Thun. Nächste Probe: Dienstag den 25. August, 16¾ Uhr, im « Freienhof ».

Lehrergesangverein Interlaken und Oberhasli. Wiederbeginn der Uebungen: Mittwoch den 26. August, um 14 Uhr, im « Hirschen » in Interlaken. Gesangbuch und Bruckner-Musik mitbringen!

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Nächste Uebung: Donnerstag den 27. August, um 17¼ Uhr, im alten Gymnasium in Burgdorf. (Brahms, Deutsches Requiem.)

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Uebungen: Jeweilen Freitags, um 17 Uhr, in der Altenbergturnhalle. Freitag den 21. August erste Turnstunde. Neueintretende willkommen.

Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. Wiederbeginn der wöchentlichen Uebungen: Freitag den 28. August, 16½ Uhr, in der Turnhalle der Sekundarschule Interlaken. Neue Mitglieder willkommen! — Bergtour ins Strahlegg-Gebiet, mit Führer, 1½tägig, Samstag und Sonntag den 29./30. August. Leiter: Herr B. Tännler, Sekundarlehrer, Grindelwald. Anmeldung bis spätestens zur Uebung vom 28. August an den Leiter. Vorbesprechung: Uebung vom 28. August. Am 29. August Abfahrt von Interlaken-Ost 10^{45} und 12^{42}. Bei zweifelhaftem Wetter: 29. August, vormittags, Telephon 31, Grindelwald.

Lehrerinnenturnverein Thun und Umgebung. Wiederbeginn der regelmässigen Uebungen: Montag, 24. August, punkt 17 Uhr. Neue Mitglieder willkommen.

41. Promotion des Staatsseminars. *Klassenzusammenkunft:* Samstag den 29. August in Bern. Sammlung von 10 Uhr an im Café Jura.

☛ **Heidelbeeren u. Brombeeren**
frische, süsse (5 und 10 kg Kistli) zu Fr. 0.75 per kg versendet:
Marie Tenchio-Bonalini, Lehrerin, **Roveredo** (Graubünden) 326

Schulkinder-Ferienheime
Passende Objekte
zu verkaufen
in guter Höhenlage, Kanton Bern
Offerten unter Chiffre B. Sch. 13 an Orell Füssli-Annoncen Bern 13

Guggisberg Hotel Sternen
Höhe über Meer 1118 Meter
Schönes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Aussichtspunkt Guggershorn in 20 Minuten erreichbar. Gute Verpflegung. Angenehmer Ferienaufenthalt. Prospekte. Telephon Nr. 5. 227 **A. Schwab,** Küchenchef.

Schulklassen, Familien, wählt als Ausflugsziel das **Strandbad** in
Dürrenast bei Thun
Vorzügliche Mittagessen und Zvieri in Pension **Frieden-Strandbad.** Schöner Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.— an.
266 **Famille Stucki.**

Lugano-Sorengo
Restaurant Bon Air
empfiehlt sich zur Aufnahme von Schulen. Mässige Preise. Schöner grosser Garten mitten in idealem Kastanienwald. Telephon 1120, Lugano. **Fr. Meyer-Furrer,** Bes.

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXIV. Jahrgang ▫ 22. August 1931 Nr. 21 LXIVe année ▫ 22 août 1931

Befreien und binden als Problem der Schule von heute.

Vortrag, gehalten am 25. Schweizerischen Lehrertag in Basel (26./29. Juni 1931) von *Helene Stucki*, Seminarlehrerin in Bern.

Sehr geehrte Anwesende! Es dürfte Ihnen ohne weiteres klar sein, dass es sich bei der Antinomie, die meinem Vortrage zugrunde liegt, bei dem Gegensatzpaar befreien und binden, nicht speziell um ein pädagogisches Gegenwartsproblem handelt. Vielmehr geht es um das Kernproblem aller Pädagogik vergangener und zukünftiger Zeiten, ja mehr: um das Zentralproblem jedes einzelnen Menschenlebens, jeder menschlichen Gemeinschaft, letzten Endes um die Spannung zwischen den beiden Polen geistigen Lebens überhaupt.

Die doppelte Beschränkung, die ich mir auferlegt habe — einmal auf die Schule und sodann auf das Heute —, soll uns einerseits helfen, die Fülle von Gesichtspunkten und von Material etwas zu bändigen, andrerseits aber auch dartun, dass der uralte Fragenkomplex heute ein anderes Gesicht trägt als gestern, in der Eigenwelt der Schule etwas anders ausschaut als in den übrigen Gebieten des kulturellen Lebens.

Wenn die schweizerischen Lehrer und Lehrerinnen, sei ihr Wirkungsfeld nun die Elementar-, die Mittel- oder Oberstufe, der Schulgarten oder die Schulküche, die Werkstatt oder das Handarbeitszimmer, sich heute zu einer grossen Ueberschau, zu einer Rechtfertigung ihrer Arbeit, einer gewissenhaften Kritik an ihrem pädagogischen Tun zusammenfinden, so darf vielleicht gerade dieses trotz der gemachten Einschränkungen weite, für die Darstellung im Rahmen eines Vortrages viel zu weite Thema auf allgemeines Interesse Anspruch machen.

Ich führe Sie vorerst den Weg der Erfahrung und stelle, losgelöst von allen theoretischen Erörterungen über Wesen und Sinn der Freiheit in der Erziehung, ganz einfach die Frage: Welche Mittel und Wege kennt die Schule von heute, dort wo sie zu Recht diesen Namen führt, um im Zögling Kräfte zu entbinden, ihm Freiheit zu schenken? In welchen verschiedenen Formen tritt uns die Befreitheit entgegen, von der unsere Fachliteratur, die pädagogisch-psychologische nicht weniger als die methodische, zu künden nicht müde wird? Ich zeige Ihnen ein paar Bilder, bescheidene, fast zufällige, die ihre Daseinsberechtigung vielleicht nur dem Umstande verdanken, dass sie mit eigenen Augen geschaut sind. Missverstehen Sie mich nicht, wenn ich mein Veranschaulichungsmaterial hauptsächlich aus der *Wienerschule* beziehe; damit sei keineswegs dargetan, dass ähnliche Früchte nicht auch in unserm Garten reifen. Manches wird bei uns, oft in stillster Heimlichkeit, von versuchsfreudigen Kollegen und Kolleginnen geleistet, was vielleicht an Echtheit, an Originalität dasjenige übertrifft, was in der reklamefrohen Weltstadt die Blicke der fremden Besucher fesselt. Mit meinem Bezug auf die Wienerschule möchte ich so etwas wie eine Dankesschuld an die gastfreundlichen Oesterreicher abtragen und gleichzeitig die Pflicht der Berichterstattung an die Schweizerkollegen erfüllen.

Vorerst führe ich Ihnen ein dreijähriges Menschenwesen vor: kein Wienerkind, sondern die Heldin einer unsäglich feinen, tiefbohrenden Novelle von Kolbenheyer. Es heisst von jener Kleinen: « Die Menschenaugen, auch Regas funkelnde Kinderaugen, sind nicht dazu eingerichtet, alles von unten her zu beschauen. Sie wollen gradaus sehen, sich auf der Erde zurechtfinden. Zum Hans-guck-in-die-Luft ist keiner recht geschaffen. Gradaus sehen und nicht immer hinauf, das gibt Lebensgewissheit und einen sicheren Griff ins Herz der Dinge. Doch die Grossen schaffen in der Welt und reden von einer Welt, zu der klein Rega beinahe immer hinaufschauen muss. » Ist es nicht ein erstes Stück wichtigster und schönster Befreiung, wenn unsere Kleinen heute nicht mehr beständig zum Hinaufschauen verdammt sind? Wenn wir ihnen in Kinderstuben, in Kindergärten, auch in den Elementarschulen, eine Welt eingerichtet haben, in der sie gradaus sehen können? Eine Welt mit beweglichen kleinen Tischen und Stühlchen, eine Welt, in der alle lebensnotwendigen Dinge, Baukasten und Zeichenpapier, Puppengeschirr und Kramladen in erreichbarer Nähe aufbewahrt werden, in der man auf keinen Stuhl zu klettern braucht, wenn man den Kanarienvogel füttern will, in der kein mühseliger Zehenstand erst das Betrachten der Bilder an der Wand ermöglicht. Noch sehe ich *Maria Montessori* vor mir, den genialen Anwalt aller kleinen Regas in der ganzen Welt, deren Name zuerst an unser Ohr schlagen muss, wenn wir von der Befreiung des kleinen Kindes reden. Den Blick nach innen gewendet, plädiert sie mit zwingender Eindringlichkeit für eine Welt des Kindes: Nicht unsere Formen, nicht unsere Gesetze dürfen wir Erwachsenen dem Kinde aufdrängen. Schaffen wir ihm eine Atmosphäre, in der es in Freiheit tätig sein kann, bieten wir ihm die äussern Behelfe an, das Material, an dem es seine Kräfte übt und erprobt. Dann aber treten wir bewusst und bescheiden zurück, getreu dem Bibelwort: « Ich muss abnehmen, damit es wachsen kann. » Nicht nur das Montessori-Heim, auch jeder nach modernen Grundsätzen geführte Kindergarten bietet heute dieses beglückende Bild von Befreitheit: Kein

Gängelband, das die kleinen Füsse und Hände und Geister in bestimmter Richtung zwingt. Jedes Kind bastelt und malt, baut und spielt, was aus ihm heraus will; als feine Beobachterin, als gütige Beraterin und Helferin steht die Kindergärtnerin im Hintergrund.

Diesem ersten Bilde von glückseliger kindertümlicher Freiheit möchte ich ein zweites anfügen. Es ist in der *Wiener Grundschule,* im ersten Schuljahr. Auch hier ein lichter, farbiger Raum, wie man ihn übrigens in Wien viel seltener antrifft als bei uns. Kleine Tische und Stühle, Modellier- und bunte Klebarbeiten in den Schränken; nur die schwarzen Wandtafeln rings an den Wänden geben dem ganzen eine etwas ernstere, schulischere Note. Die Lehrerin frägt auch nicht mehr jedes Kind: was machst du heute? Die Gemeinschaft ist straffer, man arbeitet zusammen. Man hat auch einen Wochenplan, den die Kinder selbst aufgestellt haben. « Spielen » heisst die Wocheneinheit; jedem Tag hat man sein Pensum gleich am Montag morgen hübsch aufgezeichnet: Bauen am Dienstag, Rätsel raten am Mittwoch, und heute, am Donnerstag, soll von der *Puppe* die Rede sein. Es ist der Tag der Mädchen; aber die Buben, die sich darüber zurückgesetzt fühlen könnten, werden mit dem Wurstel vertröstet. Was man nun mit der Puppe anfangen, wie sie ausgewertet werden kann, damit in allen Teilen das bereits vorhandene kleine Wissen und Können gemehrt werde, das finden die Kinder alles selber heraus: Von der Puppe erzählen, das P lernen, im Buch lesen, wie Mimi für die Puppe kocht, Tisch decken und dabei Teller, Messer und Gabeln zählen, die Puppe zeichnen, sie in Plastilin formen, ihr ein Schlaflied singen, alle diese Vorschläge sprudeln nur so aus den Kindern heraus. Dann wird erzählt, Lustiges und Trauriges, jedes Kind weiss etwas, nur die zwei, die etwas beschämt gestehen, sie hätten halt keine Puppe mehr, müssen sich von einem Kameraden den Vorwurf gefallen lassen: « Du bist halt schon ein kleines Fräulein. » Jetzt darf sich ein besonders braves und rosiges Mägdlein auf ein Stühlchen in die Mitte des Zimmers setzen und von den andern als Puppe anstaunen lassen; denn nun soll gezeichnet werden. Die Schulkinder machen's nicht mehr ganz so frei wie die im Kindergarten. Sie müssen der Realität schon einen Tribut zahlen, z. B. gut schauen wie lang der Hals ist im Verhältnis zum Körper; sie bilden die Schulterformen und das abstehende Faltenröcklein in der Luft nach; sie beobachten, wie weit die Arme hinunter reichen und merken auch, dass Schuhe von vorn zu zeichnen gar keine leichte Angelegenheit ist. Dann schreitet jedes, mit Lappen und Kreide bewaffnet, auf den Zehenspitzen zur Tafel, und das Schaffen beginnt. Was verschlägt's, dass das eine Puppenkind einen Wasserkopf, das andere Spatzenbeine abkriegt? Was an den Tafeln steht, sind halt doch vierzig richtige Puppenbilder. Das will für Erstklässler immerhin etwas heissen, nicht? Die es am schönsten gemacht hat, darf Sprechpuppe sein, sich von einer Kameradin aufs Bäuchlein drücken lassen und ein klares, helles « Mama » in die Stube hinaus schreien; die Klasse nimmt das Wort auf, jedes Kind schreibt es mit steifen Steinschriftbuchstaben unter seine Zeichnung. In der Pause setzt sich die alte Lehrerin ans Klavier, eine wiegende Schlummermelodie plätschert aus den Tasten, die Puppenmütter wiegen ihre Babis und die Wurstelväter ihre Buben. Sie bewegen sich gegeneinander, voneinander, die Musik wird übermütig, die Wurstel springen auf wie an der Schnur gezogen. Am Schluss führt eine Marschmelodie jedes Kind wieder an sein Plätzchen. Dann wird ein feines Schlaflied gesungen, ganz leise, damit die Puppen einschlafen können.

Wohl ist hier die Gebundenheit, die Zielgerichtetheit grösser als im Kindergarten. Begreiflich, das Schulkind muss doch sein Stoffpensum bewältigen. Auch die Disziplin ist straffer. Aber bei aller Gehaltenheit, welch wundervolle Freiheit, bei aller innern Sammlung, welche Lebendigkeit!

Wir überspringen ein paar Klassen und lassen uns für einige Stunden in einem *vierten Schuljahr* nieder, in einer Klasse von neun- bis zehnjährigen Mädchen. In der Mitte des Zimmers steht ein Sandkasten. Daraus grüsst uns ein lieblicher, hellrosa blühender Hyazinthenstock. Die Naturkundestunde ist bereits vorbei. Die Kinder fassen eben zusammen, was sie an der Pflanze beobachtet und was die Lehrerin ihnen von den unermesslichen Blumenfeldern Hollands erzählt hat. Sie berichten lebhaft, freudig; man merkt, der neue Stoff hat sie gefesselt. Dann folgen persönliche Erlebnisse. Wir hören von der Grossmutter Hyazinthenstöcklein und von allerlei Erfahrungen, welche die Kinder selbst mit Blumenzwiebeln gemacht haben. Gelegentlich stellt ein Kind eine Frage, meist an die Kameraden, selten an die Lehrerin. Diese tritt überhaupt fast ganz zurück. Alles verläuft in tadelloser Ordnung. Nun wird eine Geschichte gelesen von der blauen Hyazinthe. Die Kinder lesen mit einer Geläufigkeit und zugleich mit einer Innerlichkeit, dass ich staune. Nur wenige Kinder haben Bücher, und die welche haben, schliessen sie ganz von selbst: sie wollen lieber lauschen. Während die Kinder lesen, schaue ich mich ein wenig im Zimmer um. Ausschneide- und Klebarbeiten nehmen meinen Blick gefangen. Vögel sind da aus Gold- und Silber- und Buntpapier geschnitten und aufgeklebt, jeder anders, aber jeder schön in seiner Art; Vögel so fein und schillernd, dass sie an ferne, verwunschene Märchenzeiten erinnern oder ans Land der Träume.

Unterdessen ist die Klasse zum Zeichnen übergegangen. Auch hier wird zuerst die Form in der Luft geübt, die Glöckleingestalt durch Schwingungen der Arme erfasst, werden die Grössenverhältnisse von Topf und Pflanze richtig abgeschätzt. Während des Zeichnens lockert sich auch die Disziplin. Nach zwei Stunden inten-

sivster Geistesarbeit eine wahre Wohltat. Die Kritik ist immer Hilfe, Ermutigung der Schwachen, nie hört man so etwas wie eine Entwertung; jede Schülerin zeichnet und malt nach ihrem Geschmack, und wie die Glocke läutet, stehn auch dreissig Hyazinthenstöcklein da, reizvoll die einen, steifer die andern, wertlos keines.

Ein letztes Bild von einer *Knabenhauptschule* in einem äussern Armenbezirk. Zwei befreundete Lehrer, ein Mathematiker und einer sprachlich-historischer Richtung, wirken in den selben Bubenklassen. Der Höhepunkt der Woche ist hier die Schülerbesprechung oder die *Klassengemeinde*, die allsamstäglich zwischen 12 und 1 Uhr stattfindet. Beide Lehrer sind anwesend. Sie sitzen zwanglos im Kreise der Buben. Der heutigen Besprechung wohnt auch der Herr Schulrat bei. Aber die Unterhaltung wird fast ausschliesslich durch die Buben bestritten. Mit welchem Eifer sie sich ins Zeug legen! Da steht gleich zu Beginn der Stunde so ein strammer Vierzehnjähriger auf und erklärt, es sei eine neue Unart in der Klasse eingerissen, das Zuspätkommen in die Französischstunde. Der Herr Professor sage, da könne man nichts machen; aber er, der Sprechende, finde, das sei eine schöne Klassengemeinde, die solche Schlampereien dulde. Abhilfe müsse geschaffen werden, die Verantwortung treffe alle. Dann kommen, ganz spontan und ungefragt, die Entschuldigungen der Angeklagten; von frühzeitiger Erwerbsarbeit ist die Rede und von spätem Schlafengehen. Blitzartig wird ein Stück Bubenwelt vor uns aufgerollt. Nichts Künstliches, nichts Zurechtgemachtes. Die Buben reden in ihrer Klasse so frei, als ob sie unter sich wären. Zu geradezu dramatischer Bewegtheit steigt die Debatte an, wenn es um die grundsätzliche Auseinandersetzung geht: Freiheit oder Zwang? « Dreiundeinhalb Jahre haben wir probiert, aus uns selbst heraus Ordnung zu halten. Es ist nicht gegangen, » lässt sich eine pessimistische Stimme vernehmen. « Und ich bin gegen jeden Zwang; etwas hat die Freiheit uns doch genützt; in manchem ist es bei uns vorwärts gegangen ohne Gewalt. Wir werden auch hier Ordnung schaffen, » hält ihm ein Kamerad vor; nein, er schreit es ihm entgegen. Die Klasse spaltet sich im Augenblick in zwei Teile, ein allgemeiner Tumult entsteht, und ob der Frage « Gewalt oder Gewaltlosigkeit? » artet die Gemeinde fast in allgemeine Anarchie aus. Da greift denn mit bestimmter, ganz leiser Stimme der Lehrer ein: « Wer brüllt, zeigt nur, dass er nicht über geistige Argumente verfügt, » und plötzlich ist es mäuschenstill. Nun werden die Referenten bezeichnet, die ihre Auffassung sachlich und ruhig vertreten sollen. Hierauf hebt ein richtiges Schülergespräch an, etwas vom Eindrucksvollsten, was ich in Wien überhaupt erlebt habe. Mit mehr oder weniger geschickten Worten drücken die Buben ihre Gedanken aus über Freiheit und Gehorsam, über Gesetz und Strafe. Die kleine Klassenangelegenheit steigert sich zum grossen Menschheitsproblem; oftmals gerät der Wagen auf Nebengeleise, aus denen dann einer der Lehrer ihn wieder in die richtige Bahn schiebt. Alle Individualitäten der Schüler kommen zum Wort, die Dogmatiker und die Freiheitsapostel, aber auch die Spintisierer und die Schwärmer. Einer will die Unordnung in der Klasse mit dem Hinweis auf die Flegeljahre entschuldigen, was ein anderer ihm sofort verweist, weil es allzu bequem sei, diese für alle Lumpereien verantwortlich zu machen. Man spürt förmlich das Brodeln und das Gären in den Köpfen und in den Herzen. Am Ende der Stunde sind zwar keine Gesetze aufgestellt und keine Beschlüsse gefasst; trotzdem ist man mit dem Lehrer einverstanden, der feststellt, dass die dreiundeinhalb Jahre Erziehung zur Freiheit doch nicht ganz umsonst gewesen seien.

All diese Bilder liessen sich mit Leichtigkeit vermehren. Sie müssten ergänzt werden durch Darstellungen von gelöster Körperkraft im heutigen Turnunterricht und Sportbetrieb, von selbständigem Wirtschaften in Schulküchen und Schulgärten, von selbsttätigem Entwerfen und Ausschmücken in der Handarbeitsstunde. Die Zeit reicht dazu nicht aus; aber es dürfte Ihnen doch klar geworden sein, dass es sich bei dem Begriffe Befreien und seiner Anwendung auf die Schule von heute um mancherlei und recht verschiedenartige Dinge handelt. Allerdings bin ich mir bewusst, dass in Wirklichkeit die verschiedenen Seiten nicht so scharf zu trennen sind, wie es nach meinen Ausführungen den Anschein hat.

Einmal geht es vorwiegend um die *äussere Schulorganisation*, die Gestaltung der Schulräume, ihre Anpassung an das Leben; Aufstellung von Wochen- und Tagesplänen durch die Schüler, mehr oder weniger ausgebaute Selbstregierung der Kinder, freie Klassenbesprechungen, all das möchten wir zu den mehr äusserlichen, organisatorischen Befreiungstendenzen zählen, die in der Schule von heute um Verwirklichung ringen. Sie wissen, dass es Reformbestrebungen gibt, die hier noch viel radikaler vorgehen möchten als der modernste Kindergarten, viel weiter als z. B. die Wienerschule geht. Sie möchten nicht nur Lehrerpult und Schulbänke aus den Schulräumen verbannen, sondern diese umwandeln in Werkstätten, Bibliotheken, Gärten und Laboratorien, in Lebensstätten für die Jugend. Sie möchten den Klassen- in Gruppenunterricht auflösen oder jedes einzelne Kind nach individuellen Plänen selbständig arbeiten lassen (Daltonplan).

MINERVA Basel MATURITÄT
Vorbereitung auf rasch und gründlich
Prospekte Leonhardsgraben 36 Tel. Safran 24.79
Maturität, Polytechnikum
Technikum, Spezialexamen
Real- und Gymnasialabteilg. v. 10. Altersjahr an

Eine zweite Seite des Freiheitsbegriffes, die Ihnen aus meinen Bildern klar geworden sein dürfte, betrifft die *Methodenfrage,* die Unterrichtsgestaltung. Darin zeichnet sich z. B. die Wienerschule, wenigstens in manchen Klassen, durch hervorragende Konsequenz aus. Sie folgt bis in die letzten Einzelheiten hinein den Anweisungen des Leipziger Methodikers Hugo Gaudig. Das Wort Freiheit spielt hier, fast möchte man sagen, eine beklemmend wichtige Rolle: Freie geistige Selbsttätigkeit, freies Schülergespräch, freies Erarbeiten eines Gedichtvortrages, freier Aufsatz, freie Zeichnung, freie Problemstellungen u.s.f. Was ist Freiheit im Sinne Gaudigs? Sie ist gleichbedeutend mit dem Begriff der *Spontaneität.* Diese ist ein Akt, der seinen Ausgang in der Person selber nimmt, der von innen nach aussen verläuft. Freiheit heisst also bei Gaudig, wie übrigens auch bei Maria Montessori, im wesentlichen Selbstentfaltung, lernen von innen heraus. Bis in die Mathematikstunden hinein, bis in die obersten Klassen einer Lehrerinnenbildungsanstalt hinauf finden wir das Spontaneitätsprinzip in Wien verwirklicht. Allerdings nur gelegentlich, nicht etwa allgemein. Ich erinnere mich einer Algebrastunde in einer Bubenklasse, da ein Junge, ganz spontan, mit geröteten Wangen an die Tafel rannte, um dem darstellenden Nachbar zu beweisen, dass er falsch argumentiert habe, da ein dritter, ein vierter ohne Aufforderung des Lehrers gleichzeitig aufschnellten, um ihre Anschauungen zu entwickeln. Wir sind dieser Spontaneität begegnet in einer Literaturstunde, da die Mädchen nach selbst aufgestelltem Plane über Grillparzer diskutierten, frei und selbständig, nur von einer Schülerin geleitet.

Solche Schulklassen machen wirklich den Eindruck von entfesselter Kraft, von gelösten Zungen, in den glücklichen Fällen auch von befreiten Köpfen und Herzen. Das Freiheitsstreben gilt natürlich nicht nur dem *Erlebnisunterricht,* nicht nur dem mündlichen Ausdruck, sondern ebensosehr der schriftlichen und der künstlerischen *Gestaltung.* Auf freie Produktion im Aufsatz, Zeichnen usw. wird grosser Wert gelegt. Wir haben Schulklassen gesehen, die Verslein dichten, solche, die Lieder komponieren, andere, die Geschichten dramatisieren. Auch hier also eine bedeutungsvolle Ausstrahlung des Freiheitsbegriffes, *geistige und künstlerische Selbsttätigkeit.*

Der dritte Aspekt des Freiheitsbegriffes tut sich uns auf, wenn wir ihm das Korrelat *Autorität* entgegenstellen; es geht also um die *Disziplinfrage.* Unsere Bilder haben uns keine autoritären Lehrertypen gezeigt. Die Kindergärtnerin, die Leiterin des Montessori-Heims, die Elementarlehrerinnen und die Lehrer der Bubenhauptschule mitsamt dem Herrn Schulrat, sie alle bis hinauf zum Deutsch-Professor des Lehrerinnenseminars haben sich ihrer Selbstherrlichkeit begeben; sie wollen nicht die monologisierenden, grollenden, strafenden, richtenden Helden von einst, sondern höchstens noch Regisseure sein. Atmosphäre schaffen, Material bereitstellen, warten und beobachten, im Notfalle Hilfe leisten und Rat erteilen, das ist ihre Funktion. Es ist vielleicht mein stärkster Eindruck aus der Wienerschule, dass ich dort nie ein Kind weinen, nie eines vor dem Lehrer erzittern, überhaupt nie einen ängstlichen und verängstigten Schüler, aber auch nie einen verärgerten oder im Affekt strafenden Lehrer gesehen habe. Es ist symptomatisch, dass in manchen Schulen neuen Geistes das Kind zu seinem Lehrer « du » sagt, dass sich manche Erzieher unbedenklich von ihren Schülern ins Wort fallen lassen, dass sie nichts anderes mehr sein wollen als Kameraden, Gleichgestellte, dass sie dankbar sind, wenn sie in dieser Rolle überhaupt noch geduldet werden. In den Lebensgemeinschaftsschulen Deutschlands gibt der Lehrer, wie man uns erzählt hat, recht eigentlich sein Ich, sein Selbstgefühl gegenüber dem Kinde auf. Er liebt das Kind mit Selbstaufopferung, er macht sich verantwortlich für die Schuld, die das Kind begeht. Wahrlich, eine vollständigere Umkehr der alten pädagogischen Situation lässt sich nicht mehr denken. Aus dieser Sphäre klingen uns die Verse Richard Dehmels entgegen:

Und wenn dir einst von Sohnespflicht,
Mein Sohn, dein alter Vater spricht,
Gehorch ihm nicht, gehorch ihm nicht!

Oder diejenigen von Anton Wildgans:

Heilig der Jugend Recht, sich zu empören!
Meist ist von edelstem Geblüt ihr Hass,
Manch richtig Mass in ihrem Uebermass,
Viel guter Sinn in ihrem Selbstbetören.

Auf eine vierte Seite des pädagogischen Freiheitsbegriffes möchte ich schliesslich kurz hinweisen. Es ist ja nicht so, dass alle Kinder als freie junge Wesen vor uns hintreten. Es ist nicht so, dass bisher nur die Schule künstliche Unfreiheit aufgerichtet hätte. Wie manche von unsern Schülern schleppen Fesseln mit sich, in die sie schwere Kindheitserlebnisse, Erziehungsfehler, unglückliches Milieu, eigene kindliche Schuld geschlagen! Wieviel innere Aengste und Aengstlichkeit, wieviel schlechtes Gewissen, wieviele Minderwertigkeitsgefühle lauern so in einer Schulklasse, bereit, im gegebenen Augenblicke loszubrechen in Tränen, in ungenügenden Leistungen, in Hassaffekten gegen den Lehrer oder den Kameraden! Ist es nicht ein ungeheures Verdienst der modernen Psychologie, vorab derjenigen Strömungen, welche sich die Durchleuchtung des Gefühlslebens zur Aufgabe machen, der Individualpsychologie Alfred Adlers und der Psychoanalyse Sigmund Freuds, auf solche Hemmungen und ihre Ursachen hingewiesen zu haben? Sie geben uns auch die Mittel in die Hand, hier befreiend einzuwirken: zu ermutigen, wo es sich um zerschlagenes Selbstgefühl handelt, Gelegenheit zur Aussprache zu schaffen, wo verjährte, nie gesühnte Schuld den Weg ins Freie versperrt; durch eigenes, schlichttapferes Sein und Tun die Liebeskraft im Kinde zu entwickeln. Hier ist vielleicht das schönste Neuland, hier zeigen sich die fruchtbarsten Befreiungsmöglichkeiten für den psychologisch geschulten Pädagogen von heute. (Schluss folgt.)

Bericht über die Studienreise der Abordnung bernischer Lehrer nach Wien zum Studium der Wiener Schulreform im Herbst 1929. (Schluss.)

VI. Die Einführung und Durchführung der Wiener Schulreform.

Die organisatorische und pädagogische Umstellung der Wiener Schule erfolgte in der auffallend kurzen Zeit von zehn Jahren. Wohl hatten die Erneuerungsbestrebungen schon vor dem Kriege eingesetzt. Die Fragen nach der Reform des Zeichen- und Aufsatzunterrichtes, der künstlerischen Bildung überhaupt, waren z. B. eifrig erörtert, die freien Fortbildungskurse, welche das Pädagogische Institut der Stadt Wien, wenn auch in anderm Geiste als heutzutage, veranstaltete, von Jahr zu Jahr stärker besucht worden (Teilnehmerzahl 1905/06 = 318, 1913/14 = 869 *). Führende Männer der heutigen Schulreform weisen deshalb immer wieder darauf hin, dass im Jahre 1919, als die Umgestaltung des Schulwesens einsetzte, die geistig lebendigen Kreise der Lehrerschaft für solche Arbeit gerüstet waren.

Zudem sind die äussern Voraussetzungen, welche eine grosse Stadt bietet, zur Entfaltung geistiger Strömungen besonders günstig. Es ist wohl nicht zufällig, dass die Schulreform dem pädagogischen Leben einzelner Städte wie Hamburg und Bremen, in neuester Zeit auch Wien, die grösste Förderung zu verdanken hat. Diese Städte verfügen über reiche Bildungsmöglichkeiten. Sie locken bedeutende Lehrkräfte an. Persönliche Auseinandersetzungen in kleinerm und grösserm Kreise bringen Anregung und Förderung. Eines Tages wirken sich diese Auseinandersetzungen als Bewegung aus. Ihre Entfaltung ist in einer Stadt mit ihrer einheitlichen Bevölkerung pädagogisch und verwaltungstechnisch ungemein leichter als in Verhältnissen mit starken Unterschieden von Stadt und Land, Unterland und Berggegenden. Diese erleichternden Umstände gelten für jede Stadt, sie galten wohl auch für Wien. Daneben gab es aber in Wien unmittelbar nach Schluss des Krieges Schwierigkeiten, welche die gradlinige Fortsetzung der früher begonnenen Reformbestrebungen empfindlich hinderten. Auf der Stadt lasteten die wirtschaftliche Sorge und der seelische Druck der Nachkriegszeit. Dem Lehrkörper fehlten auf Jahre hinaus die unverbrauchten jungen Kräfte, die ihre Ausbildung unter dem Einfluss der pädagogischen Gedankenwelt der Gegenwart empfangen hatten. Wohl brachte der gewaltige Rückgang der Schülerzahl von 240 000 auf 126 000 (im Jahre 1930) eine willkommene Entlastung der einzelnen Schulklassen. Er verhinderte aber auch alle Neuanstellungen (die ersten seit Schluss des Krieges erfolgten im Jahre 1928/29). So musste die Wiener Schulreform mit einer Lehrerschaft durchgeführt werden, die in den pädagogischen Auffassungen der Jahrhundertwende aufgewachsen und überdies vielfach vom Kriege ermüdet und zermürbt war. Angesichts solcher Tatsachen drängt sich immer wieder die Frage auf: *Wie war es möglich, in der kurzen Zeit von zehn Jahren eine Umgestaltung von den Ausmassen der Wiener Schulreform durchzuführen?*

Die Antwort auf diese Frage zeigt, dass die ganze Wandlung einerseits aus der Lehrerschaft selbst herausgewachsen, andrerseits von den verantwortlichen Behörden geleitet und nach Kräften gefördert worden ist.

I.

Als im Jahre 1919 am österreichischen Unterrichtsministerium eine besondere Reformabteilung gebildet worden war, galt einer der ersten Erlasse dieses Amtes der

Errichtung von Versuchsklassen.

In Wien meldeten sich freiwillig 156 Lehrer und Lehrerinnen für diese pädagogische Pionierarbeit. Ihre Schulen wurden von der genauen Einhaltung der vorgeschriebenen Lehr- und Stundenpläne entbunden. Die Versuchsarbeit galt vor allem dem praktischen und theoretischen Studium des Gesamtunterrichtes, der Handarbeit als Unterrichtsgrundsatz, der Arbeitsschule und der Gemeinschaftserziehung. Bestand das Recht zum freien Versuch auch uneingeschränkt, so war doch von vornherein alles planlose Experimentieren verpönt. Hand in Hand mit den Versuchen ging die Verarbeitung ihrer Ergebnisse in den Konferenzen der Versuchsklassenlehrer Wiens. Dort wurde ständig über den Fortgang der Arbeit berichtet. Aus dem Vergleich der Fortschritte, der Arbeitsweisen und Lehrverfahren ergaben sich Richtlinien für die allgemeine Einführung der neuen Forderungen. Eines der bedeutendsten Erträgnisse aus den ersten Jahren dieser Versuchsarbeit bilden die neuen österreichischen Lehrpläne.

Seither ist die Einrichtung der Versuchsklassen ständig erweitert und ausgebaut worden. Alle Neuerungen von irgendwelcher Bedeutung: die Gestaltung der Klasse als Arbeits- und Lebensgemeinschaft, die Einführung neuer Lehrmittel, das Schreiben in Heften ohne Linien werden hier sorgfältig und umfassend erprobt. Erst dann gelangen sie in die breite Oeffentlichkeit der Schule. Die Versuchsklassen dienen aber nicht nur der Abklärung strittiger Fragen, sie sind zugleich auch Hospitierklassen der Lehrerschaft und Uebungsklassen — wenn auch nicht die einzigen — der Kandidaten des Pädagogischen Instituts. Ihre Lehrer endlich bilden den eigentlichen Vortrupp unter der Wiener Lehrerschaft.

Sollte die Schulreform in breiter Front eingeführt werden, so hatte sich aber auch die ganze Lehrerschaft mit ihren Forderungen auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung erfolgte in den

freien Arbeitsgemeinschaften

der Volks- und Hauptschullehrer (bis 1927 Bürgerschullehrer) Wiens. Unter der Führung der Bezirksschulinspektoren fanden sich die Lehrkräfte der einzelnen Klassenstufen zu Klassenarbeitsgemeinschaften zusammen. Die Fachlehrer der Hauptschule vereinigten sich ausserdem zu Fachgruppen. Fragen, die den Klassenstufen der Grundschule gemeinsam waren, wurden in der Arbeitsgemeinschaft der Volksschullehrer, Fragen, welche die Volks- und Hauptschule gemeinsam betrafen, in den allgemeinen Arbeitsgemeinschaften erörtert. Die Beratungen erfolgten öfters im Anschluss an Schulbesuche. Sie beschäftigten sich fast ausschliesslich mit der praktischen Durchführung der Reform. Nach dem Urteil von Theodor Steiskal lastete in den ersten fünf Jahren der Grossteil dieser Reform auf den Arbeitsgemein-

* Diese und weitere Angaben, so weit sie nicht aus persönlicher Beobachtung oder direkter Mitteilung stammen, sind zwei Aufsätzen, die in Nr. 33 der Hamburger Lehrerzeitung, Jahrgang 1930, erschienen sind, entnommen. Sie beziehen sich auf das Pädagogische Institut der Stadt Wien und die Lehrerarbeitsgemeinschaften und sind verfasst von Viktor Fadrus und Theodor Steiskal.

schaften der einzelnen Inspektionsbezirke. In mehr als 6000 Veranstaltungen hat die Wiener Lehrerschaft während der verflossenen zehn Jahre zu allgemeinen und speziellen Aufgaben der Schulerneuerung Stellung genommen. Dank solcher Arbeit wurde diese Erneuerung zu einer Angelegenheit der gesamten öffentlichen Schule Wiens.

Vollzog sich die pädagogische Schulung der Wiener Lehrerschaft ursprünglich zum grössten Teil in den freien Arbeitsgemeinschaften, so übernahm später

das Pädagogische Institut der Stadt Wien

die Führung in der Vortrags- und Kursarbeit. Heute bildet es geradezu den Mittelpunkt der pädagogischen und fachwissenschaftlichen Fortbildung. Es veranstaltet — wie aus dem besondern « Vorlesungsverzeichnis für die Lehrerfortbildungskurse » hervorgeht — Vorlesungen zur Philosophie, Pädagogik, Psychologie und Heilpädagogik, aber auch zur Didaktik und Wissenschaft sämtlicher Fächer des Volks- und Hauptschulunterrichtes. Mit diesen Vorlesungen sind Uebungen, Kurse, Schulbesuche und Führungen durch die Sammlungen Wiens verbunden. Im Sommersemester 1930 wirkten in den Lehrerfortbildungskursen 130 Dozenten, welche 2297 Teilnehmern (im Wintersemester 1929/30 waren es 3042) 196 Vorlesungen, Uebungen und Führungen boten. Das literarische Rüstzeug zu dieser Arbeit liefert die pädagogische Zentralbücherei, welche vor sechs Jahren gegründet worden ist und heute bereits über einen Bestand von 154 000 Büchern, 498 Fachzeitschriften und 1000 Nachschlagewerken verfügt. Organisatorisch ist sie mit dem Pädagogischen Institut verbunden.

Die freie Fortbildnug dient ferner zur Vorbereitung auf den Ausweis für den Unterricht an der Hauptschule * und zur Förderung der psychologischen und pädagogischen Forschung. Unter der Leitung von Universitätsprofessor Dr. K. Bühler und seiner Frau Charlotte Bühler wurde ganz besonders die psychologische Forschung gepflegt. Schüler der Hochschule, Kandidaten des Pädagogischen Instituts und Lehrer der öffentlichen Schulen arbeiten gemeinsam an der Lösung der einzelnen Probleme. Bedeutsame Veröffentlichungen sind in dieser Zusammenarbeit entstanden. Es sei nur an das Werk von Ch. Bühler « Kindheit und Jugend » erinnert, das nach dem Urteil von Prof. Sganzini « einen Gipfelpunkt der entwicklungspsychologischen Forschung » darstellt.

Die Arbeit in den Versuchsklassen und freien Arbeitsgemeinschaften bildete den Aufbau der Wiener Schulreform « von unten ». Der Ausbau des Pädagogischen Instituts und seiner Einrichtungen sorgte für die Einheitlichkeit der Bewegung und den planmässigen Einsatz der verschiedenen Kräfte. Sein Wirken stand im Einverständnis und Willen der

Schulbehörden von Wien.

Indem sich diese Behörden offiziell für die organisatorische und pädagogische Erneuerung des Schulwesens einsetzten, erhielt die Arbeit der Lehrerschaft ihren festen Rückhalt. Die Führer und Freunde der Schulreform waren der behördlichen Unterstützung sicher. Zaudernde Naturen wurden mitgerissen und bequeme aufgerüttelt. Die Behörden gaben der ganzen Bewegung aber auch ihre organisatorischen Formen. Sie sorgten für die notwendigen Mittel und vertraten das Reformwerk gegenüber der Oeffentlichkeit. Sobald sich aber die Behörden in solchem Masse an der innern und äussern Umgestaltung der Schule beteiligten, übernahmen sie die Verantwortung für den grossen Wandel. Sie mussten deshalb darauf bedacht sein, das Werk vor Rückschlägen zu bewahren, die Auflösung der alten Formen nicht in Form-, Plan- und Ziellosigkeit entarten zu lassen, die Schulreform vor Missbrauch zu sichern. Sie waren gezwungen — um ein Wort von V. Fadrus zu gebrauchen — « Pädagogik vom grünen Tische aus » zu treiben, in allerhand Erlassen ihrem Willen Ausdruck zu geben und in einer wohlausgebauten Schulaufsicht solchem Willen Nachachtung zu verschaffen. Diese Art der offiziellen Durchführung einer Reform fusste auf monarchischer und bürokratischer Tradition. Die Organe der Schulaufsicht wurden deshalb auch mit Kompetenzen ausgestattet, die demokratisch gewöhnte, besonders bernische Besucher in Staunen versetzen.

Der Direktor einer Schule z. B. ist für den pädagogischen Stand der ihm unterstellten Klassen verantwortlich. Demgemäss besucht er seine Klassen ständig, um sich über den Gang des Unterrichtes Rechenschaft zu geben und die schriftliche Vorbereitungsarbeit des Lehrers, seine Tages- und Wochenpläne, einzusehen.

Der Schulinspektor hat das Recht, einzelne Lehrkräfte auf Grund ungünstiger Beobachtungen zum Besuch von Fortbildungskursen zu veranlassen. Der Besuch dieser Kurse wird kontrolliert. Sollte ein Lehrer den Weisungen seines Inspektors nicht nachkommen, so kann die Beförderung in die nächste Gehaltsklasse hinausgeschoben werden. Dem Lehrer steht gegen eine solche Verfügung das Rekursrecht zu. Praktisch kommt sie höchst selten vor.

Der Stadtschulrat endlich, nach den Angaben Otto Glöckels zu drei Vierteln aus Sozialdemokraten bestehend, verfügt als einzige Schulbehörde Wiens ausschliesslich über die Rechte und Pflichten einer solchen Behörde. Da dieser Rat die Macht und Verantwortung trägt, kann er das Wiener Schulwesen nach seinem Willen gestalten und zielbewusste, aber auch mit den Auffassungen der herrschenden Partei übereinstimmende Schulpolitik treiben.

Selbstverständlich erschöpft sich die Arbeit der Behörden und ihrer Organe, der Direktoren und Inspektoren insbesondere, nicht in der Verwaltung und Aufsicht. Ihr ganzes Wirken ist vor allem auf planmässige und entschlossene Schularbeit gerichtet. Am Fortbildungswesen nehmen sie den regsten Anteil: sie organisieren Arbeitsgemeinschaften, veranlassen Schulbesuche, leiten die anschliessenden Besprechungen, erteilen persönlichen Rat und weisen sich in allem als theoretisch und praktisch wohl geschulte Pädagogen aus.

Der Bericht über die Einführung der Wiener Schulreform wäre unvollständig, würde zum Schluss nicht überhaupt der

führenden Männer

gedacht. Diese Persönlichkeiten stammen aus den Kreisen der Forschung, der Schule und der Verwaltung. Universitätsprofessoren — wir haben schon Karl Bühler und seine Frau Charlotte Bühler erwähnt — bürgen für eine gründliche Behandlung der pädagogischen und fachwissenschaftlichen Fragen. Anerkannte Schulreformer — E. Burger für die Arbeitsschule, K. Linke für den Sprach- und Gesamtunterricht, K. Falk für das Rechnen, R. Rothe für Zeichnen, A. Legrün für Schreiben, Anna Lechner für Singen — meistern die pädagogischen Strömungen der Gegen-

* Da der Unterricht an der Grundschule nur bis 13 Uhr dauert und sämtliche Kurse auf den Nachmittag angesetzt werden, lässt sich die verfügbare Zeit zu solcher Weiterbildung verwenden.

wart. Männer der Praxis — vor allem die Lehrkräfte der Versuchsklassen — befruchten mit diesen Strömungen das pädagogische Werk des Tages. Beamte der Schulverwaltung, in erster Linie die Inspektoren — unter ihnen nennen wir nur den einen: Theodor Steiskal — sind die berufenen offiziellen Führer der Wiener Lehrerschaft. Derjenige aber, der Persönlichkeiten und Einrichtungen zum geschlossenen Werke eint, der als das pädagogische Haupt der Wiener Schulreform betrachtet werden darf, ist Viktor Fadrus, der Direktor des Pädagogischen Instituts. Das besondere Verdienst endlich, diese Männer zu gemeinsamer Arbeit zusammengeführt, durch eine glückliche Verbindung von pädagogischer Einsicht, organisatorischem Geschick und politischer Tatkraft der Wiener Schulreform zum Durchbruch verholfen zu haben, gebührt Otto Glöckel, dem Präsidenten des Stadtschulrates von Wien. Zwischen diesen führenden Persönlichkeiten bestand von jeher — nach dem Bekenntnis Otto Glöckels — eine kleine Welle der Sympathie. Sie wollten sich nie gegenseitig übertrumpfen und besassen immerdar vor einander wirklichen Respekt — die unumgänglichen Voraussetzungen zu gemeinsamem Wirken.

II.

Bei aller Bewunderung für die Arbeit, welche die Wiener Lehrerschaft und ihre Behörden in den verflossenen zehn Jahren geleistet haben, stellt sich doch

die grundsätzliche Frage:

Birgt die offizielle Einführung der Schulreform, die « Pädagogik vom grünen Tische aus », nicht ihre Gefahren ? Auf diese Gefahren und ihre Auswirkungen wurde in der Schlussaussprache mit den Vertretern der Wiener Schulbehörden hingewiesen. Es wurde die Befürchtung ausgesprochen, die Reform könnte auf äussern Befehl und Zwang hin getrieben werden, die Gezwungenen möchten zu Mitläufern werden, welche künftighin wohl in andern Formen Schule hielten, vom Geist der Bewegung aber innerlich unberührt geblieben wären, der Lehrer könnte die nachhaltigsten, seine persönlichen Wirkungen einbüssen, mit seiner tiefsten Ueberzeugung in Konflikt geraten.

Die Männer, welche gegenwärtig an der Spitze der Wiener Schulreform stehen, sind sich dieser Fragen und Gefahren wohl bewusst. Sie haben auch den Willen, der Entwicklung offen zu bleiben « oder dann abzutreten » (Fadrus), die Erneuerung gemeinsam mit der Lehrerschaft durchzuführen, die Schulreform « von oben » mit derjenigen « von unten » zu verbinden. Sie weisen aber mit allem Nachdruck auf die Grenzen individueller Lehrerfreiheit hin. Diese Grenzen liegen dort — wie V. Fadrus ausführte —, wo die Methode mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung in offenkundigem Widerspruch steht, wo die Verantwortung gegenüber dem Kinde gebieterisch ihre Forderungen geltend macht. Wird diese Verantwortung missachtet, so darf deshalb die Behörde nicht davor zurückschrecken, einen Lehrer, bei aller Schonung seiner persönlichen Verhältnisse, von der Schularbeit auszuschalten.

Wenn diese Einwände auch durchaus gebilligt werden müssen, Freiheit niemals zur Eigenbrödelei oder Bequemlichkeit verführen darf, so bleibt das grundsätzliche Bedenken gegenüber offizieller Schulreform doch bestehen.

III.

Trotz dieses Vorbehaltes enthält die Einführung und Durchführung der Wiener Schulreform

Anregungen für unser Schulwesen,

welche geprüft und verwirklicht werden sollten. Sie seien zum Schluss in einigen Sätzen zusammengefasst. Ihre Begründung ergibt sich aus dem vorliegenden Bericht und gewissen bekannten Erscheinungen unseres bernischen Schulwesens:

1. Es ist zu prüfen, ob die *Einrichtung von Versuchsklassen* zu Stadt und Land, wie sie bis jetzt zur Abklärung einzelner Fragen (Fibel, neue Schrift) erfolgt ist, nicht weiter ausgebaut werden sollte. Damit könnten Grundlagen und Richtlinien zur allgemeinen Einführung von Neuerungen pädagogischer oder organisatorischer Art gewonnen werden.

2. Es ist zu prüfen, ob unsere Einrichtungen zur *Lehrerbildung und -Fortbildung* (Seminarien, Arbeitsgemeinschaften, Fortbildungsschule, Schulmuseum, Hochschule), unsere *Kommissionen* (Lehrmittelkommissionen, pädagogische Kommissionen, Kommission für Fortbildungskurse) und unsere *Inspektoren der Primar- und Sekundarschule* nicht enger zusammenarbeiten sollten, damit die innere und äussere Entwicklung unseres Schulwesens von *grösserer Einheitlichkeit* beherrscht wird.

3. Die Lehrerschaft möchte prüfen, ob sie nicht — bei aller Wahrung der persönlichen Ueberzeugung — in allen jenen Fällen, wo die Verantwortung gegenüber dem Kinde eine grössere Einheitlichkeit der Schularbeit erfordert, für *die Aufstellung allgemein gültiger Vereinbarungen* eintreten und die Organe der Schulaufsicht bei der Ausübung ihrer Pflichten nach Kräften unterstützen sollte.

Zehn Gebote für Schulreisen mit der Eisenbahn.

(Eingesandt von den Schweizerischen Bundesbahnen.)

1. Alle Schulreisen sind bei der Abgangsstation anzumelden mit genauer Angabe der Reiseroute und der zu benützenden Züge, Schiffe und andern Transportmittel, und zwar:

a. gewöhnliche Schulreisen am Vortag bis spätestens 15 Uhr;

b. Schulreisen zu verbilligten Taxen nach dem *Tessin* 5 Tage vor der Abreise.

Die Bahn bedarf dieser Anmeldung, damit sie in allen Fällen die nötigen Vorbereitungen für die allfällige Doppelführung von Zügen, für die Bereithaltung von Wagenmaterial usw. rechtzeitig treffen kann.

2. Bestelle das Kollektivbillet stets ebenfalls am Tage vor der Reise. Allfällig zu viel gelöste Billette werden auf dem Rückerstattungsweg vergütet. Der Zugführer hat auf dem Kollektivbillet zu bestätigen, wenn weniger Reiseteilnehmer vorhanden sind, als das Kollektivbillet ausweist.

3. Verständige die Abgangsstation sofort nach Beschlussfassung, wenn wegen schlechter Witterung oder aus andern Gründen eine angemeldete Schulreise nicht ausgeführt oder verschoben wird. Vergiss auch nie, der Abgangsstation allfällige seit der Bestellung beschlossene Aenderungen im Reiseplan sofort bekanntzugeben.

4. Mache vor Beginn der Reise Schüler und Begleiter auf die Gefahren des Reisens aufmerksam. Sage ihnen, dass während der Fahrt das Hinauslehnen aus den Wagenfenstern, das Hinausragen von Stöcken, Schirmen oder Fahnen aus den Wagenfenstern, der Aufenthalt auf Plattformen und Wagentreppen, der Uebergang von einem Wagen zum andern während der Fahrt, das Hinauswerfen von

festen Gegenständen sehr gefährlich und demzufolge strenge untersagt ist.

5. Lasse auf grossen Bahnhöfen vor Abfahrt oder bei Ankunft weder singen noch musizieren, und vermeide überhaupt jede störende Einwirkung auf den Bahndienstbetrieb.

6. An- und Abmarsch zu und von den Zügen bei Abreise, auf Umsteigebahnhöfen und bei Ankunft erfolge in geschlossener Kolonne, Lehrer an der Spitze, übrige Begleiter am Schlusse.

7. Das Erstürmen der Wagen sieht hässlich aus und kann zu Unfällen führen. Es soll deshalb einzeln eingestiegen werden.

8. In jedem Wagen, und wenn möglich sogar in jedem Abteil, soll ein Begleiter oder älterer Schüler die Aufsicht ausüben.

Dulde nicht, dass Abfälle, wie Bananen-, Obst oder Orangenschalen, Papier und dergl. auf die Bahnsteige oder die Personenwagenböden weggeworfen werden. Diese Unsitte wird den Mitmenschen gefährlich und hat schon manchen üblen Unfall verschuldet.

9. Unregelmässigkeiten oder Verletzungen während der Fahrt sind baldmöglich dem Zugspersonal zu melden.

10. Beherzige diese Gebote, und die Schulreise wird dir, den Schülern und dem Eisenbahnpersonal nur Freude machen und zu einer Quelle schöner Erinnerungen werden.

Bernische Mittellehrerkasse.

Die anfangs Juli vorgenommene Urabstimmung über die Revision der Statuten hat folgende Resultate ergeben:

Ausgeteilte Stimmkarten			806
Zurückgekommene Karten			418
Mit Ja stimmten	407	Mitglieder =	97,4 %
Mit Nein stimmten	11	» =	2,6 %

Nach erfolgter Sanktion durch den Regierungsrat werden die Statuten rückwirkend auf den 1. Januar 1931 in Kraft treten. *B.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Seftigen des B. L. V. Die Sektionsversammlung vom 2. Juli im Schulhaus Toffen war zahlenmässig schlecht besucht, traf sie doch just in die Zeit der Schulreisen, Hitzschläge und anderer Saisonereignisse.

Herr Dr. *Hegg*, Erziehungsberater aus Bern, hielt ein orientierendes Referat über die Aufgaben der neu geschaffenen Erziehungsberatungsstelle. Die Erziehungsberatung stellt sich auf die Erziehung des psychopathischen Kindes ein. An ihm versagen die gewohnten erzieherischen Mittel: es bedarf zu seiner Erziehung einer besondern Behandlung. Die Erziehung des Schwererziehbaren beginnt mit der Erkenntnis seiner Einstellung zu den Eltern, der Schule und der Gesellschaft. Der positive Punkt muss herausgesucht werden, von wo aus eine erspriessliche Behandlung möglich wird. Die Erziehung wird so vielfach zur Milieubehandlung. Die Einflüsse des Milieus aber können überschätzt werden. Auch beeinflussen gewisse Kinderkrankheiten nicht selten das soziale Verhalten des Kindes. Es ist nun Aufgabe des Erziehungsberaters, den Ursachen der Schwererziehbarkeit nachzugehen, nichts zu vernachlässigen, nichts zu überschätzen.

Die wenigsten Eltern sind in der Lage, die Schwererziehbarkeit ihres Kindes festzustellen und leiden unter ihren erzieherischen Unzulänglichkeiten. Die Schule als Mitarbeiterin der Erziehungsberatung hat die Pflicht, Schwererziehbare dem Erziehungsberater zuzuführen. Die Frühbehandlung sollte allgemein durchgeführt werden. Die Erziehungsberatung ist nur möglich durch die Mitarbeit des Lehrers. Es hängt wesentlich vom Lehrer ab, ob die Arbeit der Erziehungsberatung zu einem Resultat gelangt. Durch die Mitarbeit des Erziehungsberaters kann die Tätigkeit der Schule befruchtet werden.

Die Erziehungsberatung löst das Problem der Schwererziehbarkeit nicht. Sie stellt in der heutigen Form einen bescheidenen Anfang dar, der eines umfassenden Ausbaus bedarf.

Kolleginnen und Kollegen können nach Uebereinkunft die Dienste der Erziehungsberatungsstelle kostenlos in Anspruch nehmen. Es kann sich aus begreiflichen Gründen nur um eine Beratung handeln und nicht um eine auf Monate sich erstreckende Behandlung.

Wir verdanken Herrn Dr. Hegg seine Arbeit bestens.

P. A.

Verschiedenes.

Fortbildungskurse der Arbeitslehrerinnen. Als die Glocke am 11. Juli für die müden Schulleute die ersehnten Ferien einläutete, packten die Arbeitslehrerinnen ihre Tasche mit Nadel und Farbstift zu neuer Arbeit. Für sie begannen in Bern, Schaffhausen, Olten, Lenzburg und Frauenfeld die Flick- und Farbenlehrkurse.

Ein reiches Quartal, das von Mühe und Arbeit erzählt, lag hinter ihnen. Aber der Ermüdung nicht achtend, kamen sie her, die Frauen im silberweissen Haar und jene, die nicht viel mehr als tausend Wochen zählten. Allen war gemeinsam die helle Begeisterung, an ihrer Weiterbildung arbeiten zu dürfen.

Dass diese Kurse einem dringenden Bedürfnis entsprechen, beweist der grosse Andrang dazu. Im Kanton Bern allein konnten trotz der Doppelführung 137 Anmeldungen nicht berücksichtigt werden. Aus der ganzen Schweiz (die Kurse wurden vom Schweizerischen Arbeitslehrerinnenverein durchgeführt) waren es über 800 Bewerberinnen. Wahrlich, eine stattliche Zahl, wenn man bedenkt, dass sie den Lehrerinnen nicht einmal zugänglich waren. Und doch hätten viele — ich weiss es — gerne mitgeflickt, mitgestickt und mitgemalt, wissen wir doch alle, welches Gewicht der neuzeitliche Unterricht auf die beiden oben genannten Fächer legt.

Die beiden Kursleiterinnen, Fräulein Dyckerhoff aus Stuttgart und Fräulein Reinhard aus Bern, verstunden es vortrefflich, die Stunden anregend und fruchtbringend zu gestalten. Beide betonten die Wichtigkeit der Schülerversuche und warnten, Fertiges, Formvollendetes an die Wandtafel zu bringen. Sie setzten auch gleich die Theorie in Praxis um, und die « Schülerinnen » kamen durch Versuche zum selbständigen Erarbeiten des Stoffes. Dann wurden die Lösungen vergleichend nebeneinandergestellt, sachlich auf Mängel und Vorteile derselben aufmerksam gemacht.

Ein hohes Ziel steckte Fräulein Dyckerhoff auf dem Gebiete der Farbenlehre: Die Erlangung der Fähigkeit, Harmonien von Disharmonien unterscheiden und für bestimmte Zwecke die geeigneten Farben wählen zu können.

Die Ausstellung am Schluss zeigte, wie dieses Ziel durch praktische Uebungen an Stickproben mit Wolle, Baumwolle und Seide und Versuchen mit Pinsel und Wasserfarben erreicht wurde.

Die Teilnehmerinnen werden dankbar in ihre Klassen hinausziehen und ihren Schülerinnen vermitteln, was sie in Stunden emsiger Arbeit in den Kursen und in beschaulicher Vertiefung zu Hause errungen. Und die Subvention, die für diese Fortbildung ausgegeben wird, trägt hohe und höchste Zinsen, weil sie unserer Jugend, unserem Volke zugute kommt. *Marie Bühlmann.*

« **Heim** » **Neukirch a. d. Thur.** *Herbstferienwoche* vom 11.—17. Oktober unter der Leitung von Fritz Wartenweiler aus Frauenfeld. *Thema:* Wie lernen wir denken? Diese Frage wurde uns schon oft gestellt. Wir wollen auf elementare, jedem verständliche Art zu ihrer Lösung beitragen.

Kosten für Unterkunft und einfache Verpflegung Fr. 6.— per Tag, Jugendherberge Fr. 5.—.

Anmeldungen nimmt entgegen *Didi Blumer*, « Heim » Neukirch a. d. Thur.

(Fortsetzung „Verschiedenes" siehe Umschlagseite III.)

La crise du français et la discipline.

Les sections jurassiennes ont discuté les deux sujets qui seront soumis aux délibérations du Congrès de la Société pédagogique romande, à Montreux, en 1932.

Nous donnons ci-dessous les conclusions de quelques-uns des travaux présentés, pour clore, provisoirement du moins, ce chapitre dans nos colonnes, en le complétant.

La crise du français.

Conclusions de la *section de Delémont* (rapporteur: A. Rossé, Delémont):

1. La crise du français existe, mais elle n'est que relative.
2. Elle consiste en un processus naturel d'évolution et d'adaptation de la langue.
3. Les causes de la crise sont de nature très diverse et touchent à tous les domaines de l'activité.
4. L'école n'a aucune part dans la crise actuelle, mais elle peut contribuer à l'enrayer par un enseignement rationnel et opportun.
5. Pour être effective, la lutte en faveur de la langue doit comporter la collaboration des divers milieux sociaux: école, famille, presse, clergé, sports, administration, commerce, industrie.

Conclusions de la *section des Franches-Montagnes* (rapporteur Dr. V. Moine, Saignelégier):

1. Il y a une « crise du français » indéniable; elle est due à des circonstances d'ordre social, politique et économique indépendantes de l'école.
2. La « crise du français » revêt une acuité particulière en Suisse romande, par suite d'une situation politique spéciale et du contact fréquent avec l'élément germanique.
3. L'école peut, dans la mesure de ses forces, atténuer la crise du langage:
   a. en tenant compte, dans l'enseignement de la langue, des éléments connus de l'enfant, c'est-à-dire du langage parlé;
   b. en mettant à la disposition de l'enfant des manuels vivants, faciles, et qui provoquent la passion de lire;
   c. en respectant, dans la leçon de composition, les goûts et les tendances intimes de l'enfant;
   d. en dosant, en lecture, les difficultés par des leçons préalables de conversation concernant le morceau à lire, et par une lecture silencieuse précédant la lecture à haute voix;
   e. en développant le sens grammatical, la possession instinctive de la langue, par de nombreux exercices de constructions de phrases;
   f. en n'enseignant la grammaire logique et raisonnée que dans la mesure où celle-ci est utile à la connaissance de l'orthographe courante.
4. Tout enseignement fécond de la langue maternelle doit d'abord donner à l'élève la possibilité d'exprimer ses pensées avec clarté et simplicité, ensuite de les écrire avec justesse. Le but premier vers lequel doit tendre l'école, c'est de développer chez l'enfant l'art de s'exprimer; la possession orale de la langue précédera donc la connaissance de l'orthographe.

Conclusions de la *section de Moutier* (rapporteur M. Bindit, Tavannes):

1. Il y a une crise de la langue, parce que l'esprit de notre civilisation a perdu sa netteté. Il y a crise de la définition. La vie est trop pleine; on n'a plus le temps d'assimiler. Un reclassement général s'impose, et l'on peut attacher de l'importance à la contribution de l'école. Pour cela, elle dispose déjà de quelques principes essentiels dont elle pourrait faire progresser l'application:
   a. Evolution de l'école réceptive (celle que nous pratiquons) vers l'école active.
   b. Atmosphère éducative qui suppose le développement du goût, de la volonté, du tact, du jugement, du bon sens.
   c. Collaboration avec la famille.
2. Le maître parlera moins ... et mieux!

Conclusions de la *section de Porrentruy* (rapporteur J. Reymond, Porrentruy).

Elles ont été publiées dans le nº 8 auquel, pour ne pas allonger, nous renvoyons nos lecteurs.

Le « Bulletin corporatif » nous apporte les conclusions de la *section d'Yverdon* (Société pédagogique vaudoise) que nous donnons également, pensant qu'elles peuvent intéresser nos lecteurs jurassiens:

1. La crise du français est actuellement un fait patent dans tous les milieux sociaux.
2. Elle atteint la langue parlée et la langue écrite.
3. Les causes en sont multiples: modernisme, influence de la guerre, mots nouveaux créés ou empruntés à l'étranger, inculture, abus des sports, etc.
4. L'école n'est pas seule responsable de la crise du français qui découle d'une crise générale de la société moderne.
5. L'école combat inlassablement les fautes de français; son action est restreinte; elle ne peut rien faire sans la collaboration de la famille.
6. Dans l'intérêt général de l'étude de la langue il est désirable:
   a. de donner à l'enseignement du français une plus grande place dans nos programmes (en simplifiant le programme de géographie et d'histoire, p. ex., au degré intermédiaire);
   b. de remédier, dans la mesure du possible, à l'insuffisance de nos manuels de français (règles de grammaire plus précises, livres de lecture plus littéraires et périodiques);
   c. de surveiller sans cesse notre propre parler et de rechercher à améliorer la préparation insuffisante que nous avons reçue, en ce qui concerne le français;
   d. d'apporter à l'enseignement des diverses branches, vocabulaire, grammaire, orthographe, rédaction, lecture, tous nos soins; nous contribuerons ainsi à rendre au français un peu de la pureté qu'il n'a plus.

Un remède pire que le mal, à notre avis, est proposé par une section du canton de Neuchâtel:

6. Introduire la sténographie comme moyen d'expression écrit devant suppléer à la forme orthographique française, trop difficile dès les premiers degrés de l'école.

La discipline.

Conclusions de la *section de Delémont* (rapporteur V. Rieder, Delémont):

1. La discipline est nécessaire et en dehors d'elle le travail scolaire est pénible, voire impossible.
2. Elle varie selon le milieu, le moment et les sujets à discipliner.
3. Il appartient au maître de rechercher, puis d'appliquer les procédés disciplinaires qui conviennent à chaque élève en particulier et à la classe dans son ensemble.
4. La discipline évolue au même titre que la pédagogie dont elle n'est en réalité, qu'un adjuvant.
5. Dans l'état actuel de l'école populaire, la discipline est autoritaire, mais les tendances libertaires qui cherchent à la pénétrer en adoucissent heureusement les effets.
6. L'esprit pédagogique nouveau excellent en soi, mais mal compris et plus mal appliqué encore, est une source d'indiscipline.
7. Notre système scolaire n'est pas encore mûr pour l'application des méthodes disciplinaires, dites américaines, de l'autonomie complète: self respect, self-government, école-cité. Des essais peuvent être tentés, mais il serait prudent de procéder avec discernement et par étapes.

Conclusions de la *section d'Yverdon* (Société pédagogique vaudoise) selon le « Bulletin corporatif »:

1. La discipline est indispensable à la bonne marche de l'instruction.
2. Elle est le point de départ de l'éducation. Elle est la morale de la classe.
3. Elle dépend de l'autorité du maître, de la mentalité des élèves, des exigences, des programmes, de l'état matériel de la salle d'école.
4. Laisser à chaque maître la liberté de pratiquer la discipline qui convient le mieux à sa classe et à sa personnalité.
5. La discipline est libérale. Elle est plus préventive que répressive, sans être tracassière.
6. Elle est aussi individuelle que possible. Les ordres donnés sont rares, précis, pouvant être facilement exécutés par l'enfant. Donner le moins possible de défenses. Plutôt que de moraliser, il est préférable que le maître exige de ses élèves, après leur en avoir expliqué l'utilité immédiate et lointaine, la mise en pratique stricte des principes d'une bonne éducation, toutes les fois que l'occasion s'en fait sentir.
7. Les punitions sont rares. Elles ont pour but le relèvement du coupable et l'affirmation de la règle que la faute a niée.
8. Les récompenses, judicieusement distribuées, sont un bon moyen de stimuler le zèle des écoliers.
9. L'école et la famille doivent coopérer dans l'œuvre de l'éducation.
10. Les membres du personnel enseignant doivent s'abstenir de tout acte de brutalité. Il leur est interdit de prononcer des paroles blessantes, grossières ou injurieuses, de faire une allusion quelconque à la vie publique ou privée de quelque personne que ce soit. (Art. 266 du règlement.)

L'œuvre du père.[1] (Fin.)

Pendant toute la scolarité l'enfant a réellement besoin des soins de la mère. Dans la réalité, c'est elle qui souvent supplée au père, dans le rôle d'éducateur.

Nous ne saurions alors que citer au chef de famille ce conseil de Michelet:

«... un point très capital, c'est que le père maintienne, relève en toute occasion l'autorité maternelle que l'enfant est trop disposé à traiter légèrement. Il doit, par le tendre respect qu'il manifeste lui-même, bien faire sentir au fils » — à la fille également — « que cette douce personne, faible et désarmée pour lui, la mère, n'en est pas moins le saint des saints. »

Plus que les autres, les jeunes esprits ont besoin d'une discipline; seulement elle doit leur être adéquate. Et savoir obéir n'est pas une faiblesse, c'est une force.

Pour que les enfants acquièrent cette force, il faut, dès le berceau, les habituer à l'obéissance.

Il y a deux excès possibles dont il faut se garder: D'abord, l'enfant doit être tenu pour un être libre; donc on se doit de respecter son indépendance et son initiative. Si l'on brise ces deux qualités chez l'enfant, on commet un meurtre moral. Donc, foin d'une obéissance passive qui rendrait l'enfant « perinde ac cadaver » formule si combattu de la doctrine d'Ignace de Loyola.

Ensuite, il faut être ménager de sa propre autorité, ne pas la faire intervenir à toute occasion dans des choses futiles. Il faut savoir l'imposer quand elle doit l'être: soit pour le bien particulier de l'enfant, soit pour celui de la collectivité.

« En cas de doute, il vaut mieux trop abandonner que trop imposer» disait Paul Janet.

C'est dans un juste milieu dont la fermeté n'est pas exclue, que le père conservera, aux yeux de ses enfants, et son prestige et leur amour.

Une anecdote encore:

— Ayant manqué la classe pour baguenauder par prés et bois, un enfant fut rudement corrigé par son père. Il subit la punition, ahuri, muet, farouche, comme une bête qu'on bat. Quelques instants après, rentrant dans la chambre où se tenait son père assis à la table, il vit deux grosses larmes couler lentement de ses yeux. Tout sembla se briser en lui; il se précipita dehors en sanglotant et criant: « Mon père pleure! Mon Dieu! mon père pleure! »

Il n'oublia jamais ce premier et grand désespoir. Il se rendit compte qu'il avait commis un acte des plus répréhensibles puisque son père pleurait. Il savait qu'il était défendu de manquer la classe. La liberté sous les arbres et dans les champs lui paraissait infiniment plus séduisante que l'école et il se promettait bien de récidiver. Ce n'est qu'à la vue des larmes de son père qu'il comprit que c'était mal.

— Ceci affirme que:

« Le père introduit dans l'âme de l'enfant les deux idées les plus essentielles pour la conduite de la vie: l'idée de la règle et l'idée du devoir. »

Dans nos temps bouleversés par la guerre immonde qui ébranla jusque dans leur bases nos convictions sur la religion et la civilisation, qui ôta à l'homme le vernis que des siècles de progrès avaient lentement étendu sur lui pour laisser réapparaître l'ancêtre bestial de la préhistoire, dans cette période d'après-guerre, aussi, si ce n'est plus terrible, puisque des millions d'hommes n'arrivent plus à procurer ni le gîte, ni le pain aux leurs, période où les opinions les plus diverses luttent entre elles avec les mêmes prétentions à la vérité et à la justice, où les décombres économiques couvrent le sol sans qu'on voie encore distinctement les fondements de l'édifice nouveau sortir de terre — parce qu'on exclut ceux qui voudraient s'essayer à édifier plus sagement la maison de l'avenir — on se demande souvent dans quelle limite l'autorité paternelle doit s'exercer sur les enfants en ce qui touche la politique et la religion. Madame Guizot semble avoir trouvé la solution à ce problème dans les phrases qui suivent:

« Le devoir de tout homme envers ses semblables, et plus encore, s'il est possible, envers son fils, est de diriger, vers ce qu'il regarde comme la vérité, les opinions sur lesquelles il peut avoir influence. Mais la seule manière légitime d'exercer cette influence, c'est de rendre libre et sain l'esprit sur lequel on est en possession d'agir, de telle sorte

[1]) Voir le nº 20 du 15 août 1931.

qu'il reconnaisse la vérité toutes les fois qu'elle se présente. »

Tout père qui aura fait ce qui précède aura contribué, pour le mieux au développement normal de son fils. On ne peut pas lui demander plus.

Une citation encore pour terminer, tirée d'un des livres des Chs. Nodier:

«... quel que soit l'obscur berceau d'une enfance prédestinée à la gloire, il n'y a point de génie bienfaisant qui ne doive beaucoup à son père. »

Le père complétant l'action du pédagogue et s'y appuyant contribuera à la formation d'une humanité plus harmonieuse; il permettra, si son rôle est bien compris, d'éviter certains heurts, d'aplanir certaines difficultés et répulsions héréditaires, d'amener plus de paix et de fraternité sur notre pauvre planète. *H. Weibel.*

Les allocations familiales.

Le « Pädagogische Beobachter » du canton de Zurich traite cette question sous la signature *J. K.* qui pourrait bien être celle d'un homme qui joue un rôle prépondérant dans la Société suisse des Instituteurs. C'est pourquoi nous reprendrons l'un ou l'autre de ses arguments; dans ce domaine, ce qui est juste en effet à Zurich, risque fort de l'être également chez nous.

Il paraît que le Conseil de ville de Zurich en a délibéré l'année dernière sans arriver à une solution. Certains pensent que les allocations familiales sont nécessaires surtout à la ville; *J. K.* démontre qu'elles seraient les bienvenues à la campagne aussi, et qu'une loi cantonale qui réglerait le problème dans son ensemble vaudrait mieux que des décisions de communes isolées, ne fût-ce qu'à cause de la répartition des charges financières.

Passant à l'examen général de la question, nous trouvons dans le « Pädag. Beob. » ces intéressantes considérations:

Les maîtres de la ville et de la campagne font l'expérience qu'il n'est pas toujours facile, dans les circonstances actuelles de traitement et de coût de la vie, d'élever une famille. Les instituteurs de la nouvelle génération n'ont souvent trouvé une place stable qu'après une langue attente, après avoir été à l'étranger; une fois en place, ils ont déjà un certain âge, ne bénéficient pas des augmentations pour années de service, payent de fortes primes — parfois des contributions supplémentaires — à la caisse d'assurance pour ne jouir que d'un droit à une pension minime pour eux, pour leur femme, leurs enfants, car ils ont famille. Les allocations familiales formeraient une sorte de compensation pour la pléthore d'instituteurs dont ils sont les victimes et aideraient maintes familles à sortir d'une situation souvent très gênée.[1])

Ces derniers temps, il est aussi arrivé que des instituteurs, après avoir pratiqué des années durant un autre métier, soient retournés à leurs premières amours. Ce sont pour la plupart des pères de famille. Ils fonctionnaient d'abord en qualité de remplaçants, vivant des indemnités de remplacement, exposés constamment à la perte de leur source de revenu, et non assurés contre le chômage, comme d'autres catégories de travailleurs. Il n'est pas possible de changer de logement à chaque remplacement; femme et enfants restent donc au lieu habituel de domicile; le père est en pension à son lieu de travail. Il en résulte des dépenses supplémentaires inévitables. A-t-il trouvé une place définitive ? La caisse d'assurance, suivant son âge, lui demande des indemnités de rachat — dans le canton de Berne, au-dessus de 40 ans, impossible de faire partie de la caisse d'assurance, *Réd.* —; pendant des années, il ploiera sous le faix; vienne une maladie, et cette famille est à vau-l'eau.

Cette description des temps de l'après-guerre pour certains membres du corps enseignant ne présente rien que de très peu réjouissant. Elle démontrera en outre aux instituteurs d'un certain âge, qu'il ne suffit pas d'exiger une meilleure formation professionnelle de la jeune génération, mais que sa situation matérielle mérite aussi certains égards. Ces dernières années nous ont valu toute une série de nouveaux problèmes d'ordre corporatif qui ne sont pas encore résolus, et parmi lesquels celui de la pléthore des forces enseignantes occupe une grande place.

Envisageons donc les voies et moyens de parer, mieux que dans le passé, à la situation défavorable qui pourrait à nouveau être faite à nos jeunes collègues.

— Ces considérations ne sont-elles pas d'actualité, et non seulement dans le canton de Zurich?

Enquête sur les enfants anormaux.

Cette enquête se poursuit dans toutes nos localités et les feuilles sont transmises à l'Institut Rousseau qui les contrôle et classe. Il serait donc prématuré de porter un jugement sur cette entreprise. Tout ce qu'on peut dire est qu'elle suscite de l'intérêt dans le corps enseignant et dans la population, et que les autorités scolaires la suivent avec attention.

Le comité des Amis jurassiens de l'Institut désire concentrer à cette occasion les remarques et observations ainsi que toutes les critiques éventuelles faites au cours de l'enquête. Il invite les enquêteurs à répondre le plus tôt possible au questionnaire suivant:

1. Quel est l'accueil des enfants à l'égard des tests présentés ?
2. Le corps enseignant a-t-il assisté aux enquêtes et quelle est son opinion à ce sujet ?
3. Les autorités scolaires et les parents se sont-ils intéressés à l'enquête ?
4. Quelles différences avez-vous remarquées d'une localité à l'autre:
   a. au point de vue de l'instruction et de la culture générale des enfants ?
   b. au point de vue de leur compréhension et adaptation aux problèmes posés?
5. Quelles critiques faites-vous à la série des tests?
6. Quelles améliorations ou adaptation des tests à notre région proposez-vous ?
7. Quelle est la valeur des tests Dearborn ?
8. Remarques et réflexions particulières au sujet de l'enquête.

Prière d'envoyer les réponses à l'adresse: Charles Junod, professeur, Evilard.

Nous invitons nos collègues — enquêteurs ou non — à répondre sans tarder au présent questionnaire.

[1]) Dans une récente requête au Conseil d'Etat du canton du Tessin, nos collègues de l'Unione magistrale demandent pour le corps enseignant primaire et secondaire une allocation annuelle de fr. 100.— par enfant de moins de 18 ans.

L'enquête en cours ne doit pas avoir pour unique objet le dépistage des enfants anormaux de nos classes, mais elle doit être l'occasion de parfaire notre instruction tout en vérifiant l'utilité des nouvelles méthodes d'investigations pédagogiques.

Le comité jurassien
des Amis de l'Institut Rousseau.

3e camp des éducateurs, Vaumarcus

du 21 au 25 juillet 1931.

Une centaine de participants, des journées ensoleillées, des conférences très goûtées, des discussions sans fin, en petits comités, en séances publiques, au camp, au lac, dans les belles forêts du camp — on sait que Vaumarcus a été largement doté par les églises et qu'il a pu se rendre acquéreur de vastes terrains sur lesquels seront érigés des pavillons confortables — de joyeux repas en plein air, tout a contribué à faire de cette troisième rencontre d'éducateurs à Vaumarcus la plus charmante semaine de vacances.

Nous n'entreprendrons pas de résumer les causeries de MM. Guisan, Lombard, Lasserre, Marc Du Pasquier et Raymond, pas plus que les cultes de MM. les pasteurs Bourquin et Favre. Tour à tour, pédagogues et théologiens se sont efforcés d'étudier la vie, les problèmes éducatifs, l'enfant, et de longues discussions ont suivi ces exposés variés et substantiels. Comme nous étions venus de partout, instituteurs, pasteurs, directeurs d'instituts, médecins, nous avions beaucoup à nous dire et beaucoup, surtout, à demander. De telles rencontres sont indispensables pour briser les cadres, dissiper les préjugés, pour nous renseigner les uns les autres, en dehors de toutes considérations professionnelles. La discussion que nous eûmes, quelques élèves d'école normale, un industriel, un médecin et moi après la séance du soir et assez tard dans la nuit, restera l'un des plus délicieux souvenirs du camp. Nous parlions des difficultés que rencontrent maîtres et élèves à se comprendre et à se connaître. Un contact étroit s'était établi entre nous et les confidences se suivaient, instructives. Nous devions reprendre la discussion, mais les circonstances favorables de cette soirée ne se sont plus présentées. Voilà bien l'avantage des retraites dans le genre de Vaumarcus. Abandonner pour quelques jours ses préoccupations, changer d'air matériellement et moralement, vivre simplement en compagnie d'hommes venus de partout, de toute la Suisse romande et parfois de France ou de Belgique — il y avait aussi deux Bernois authentiques — contribuer à ce vaste échange d'idées qu'est une semaine vaumarcusienne, c'est aller au devant des occasions les plus favorables de fraterniser et de s'instruire joyeusement. Il n'est pas étonnant que 60 campeurs aient été des « anciens » et nous sommes persuadé que de nombreux Jurassiens iraient à Vaumarcus année après année s'ils y allaient une fois au moins, pour voir.

C. J.

Divers.

Sections de Neuveville, Moutier et Delémont. Samedi prochain, 29 courant, les trois sections auront leurs assemblées synodales, selon les programmes publiés et les convocations de ce numéro.

Le transfert de l'école normale. On n'y a pas encore et partout renoncé, semble-t-il. Voici en effet ce que le « Démocrate » publiait dernièrement, à propos de la création dans le Jura-Nord, district de Porrentruy, d'un asile jurassien pour malades incurables.

D'emblée fut écartée — par l'association des maires d'Ajoie — l'idée de construire un édifice. Certains s'étaient demandé s'il ne serait pas possible d'affecter au nouvel asile les immenses bâtiments du Château, complètement déserts depuis le départ des orphelins. Cette solution semble pour de bons motifs, avoir été abandonnée. D'ailleurs, le projet relatif à la translation de l'école normale des instituteurs est toujours en suspens. Disons à ce propos qu'on condamne assez vivement dans nos populations l'hésitation que met le gouvernement cantonal à résoudre cet important problème. Depuis des années, la question de loger au Château les élèves instituteurs est à l'ordre du jour. Elle a été examinée à plusieurs reprises par les commissions consultatives du Conseil-exécutif. Les architectes et les pédagogues ont été entendus. Les hommes d'Etat devraient se prononcer. Ils se taisent. Cette carence du gouvernement paralyse la réalisation de divers projets d'utilité publique. Elle ne saurait être admise plus longtemps. Il faut que le Conseil d'Etat dise enfin s'il accepte ou s'il repousse le projet dont il est saisi, à savoir l'installation de l'école normale au Château.

Caisse d'assurance des maîtres aux écoles moyennes. La votation générale qui a eu lieu au commencement de juillet au sujet de la revision des statuts accuse les résultats suivants:

cartes distribuées			806
cartes renvoyées			418
ont voté oui	407	membres, soit	97,4 %
ont voté non	11	» »	2,6 %

Après approbation par le Conseil-exécutif, les statuts entreront en vigueur avec effet rétroactif au 1er janvier 1931.

B.

Fondation d'un prix de 10000 francs pour le meilleur manuel mondial d'éducation totale. L'éducation totale d'un être humain étant la façon dont se réalise, graduellement, son hérédité germinale, en et par son ambiance totale, « *universelle* », le but de ce concours, placé sous le patronage de la *Ligue internationale pour l'Education Nouvelle*, est de montrer:

a. combien chacun est intéressé à ce que cette hérédité soit la meilleure possible et s'éduque le mieux possible en chacun;

b. ce que chaque éduqué, devenant éducateur, tant de lui-même que d'autrui, y peut et pourrait, par toute la Terre;

c. l'urgente nécessité de l'entente entre les éducateurs, possible à la lumière du point de vue universel.

Demander la notice complète (timbre pour réponse) à: (monde entier) Groupe français d'éducation nouvelle, 41, rue Gay-Lussac, Paris Ve; (Suisse) M. *Ad. Ferrière*, 10, Avenue Peschier, Champel, Genève.

Cours pour maîtres secondaires. Le cours de vacances d'automne organisé par la Société suisse des Professeurs de l'enseignement secondaire et la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes, aura lieu à Berne, du 4 au 10 octobre prochains. Le programme vient d'en être publié et tout fait prévoir une réussite complète de ces journées.

Pensée.

Certes, comme l'a dit M. Herriot, l'enseignement n'est pas une marchandise. Le travail du médecin, du chirurgien, de l'artiste n'est pas non plus une marchandise. Mais toute peine mérite salaire; la peine du professeur est une peine quotidienne et on ne louera jamais assez les membres de notre enseignement pour la façon modeste et dévouée dont ils remplissent leur tâche. Il ne suffit pas que l'Etat leur donne un salaire, il faut que ce salaire soit suffisant.

Louis Marin,
député à la Chambre française, 1930.

Verschiedenes.

Panidealistischer Herbstkurs, veranstaltet von der Kunstgesellschaft Davos, vom 14.—23. September 1931. Der Kurs bietet weitern Kreisen Gelegenheit, die für eine umfassende Neugestaltung des kulturellen Lebens bahnbrechenden Forscherergebnisse von R. M. Holzapfels «Panideal» und «Welterlebnis» in Vorträgen, Aussprachen und in gemeinsamer Zusammenarbeit innerhalb kleinerer Studiengruppen kennen zu lernen.

Die Veranstaltungen finden im Rathaussaal statt unter Leitung von Dr. Hans Zbinden und Dr. Hugo Debrunner mit Beteiligung von Referenten des In- und Auslandes.

Programme sind durch Herrn Dr. Wolfer, Präsident der Kunstgesellschaft Davos, Davos-Platz, erhältlich, der auch Anmeldungen und Anfragen entgegennimmt.

Der Filmverleih des Schweizer Schul- und Volkskino. Bekanntlich wurde im Januar 1929 das Filmarchiv des Schweizer Schul- und Volkskino durch eine Brandkatastrophe gänzlich zerstört.

Der rührigen Wiederaufbauarbeit der Organe der Genossenschaft ist es zu verdanken, dass schon wenige Monate nach dem Brand mit der Zusammenstellung eines neuen Filmarchives begonnen wurde, das im Herbst 1929 der Oeffentlichkeit wiederum zur Verfügung stand.

Einige Zahlen aus dem stattlichen Bericht der Verleihabteilung des Schweizer Schul- und Volkskinos über die Periode vom 1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931 zeigen, wie stark der Bedarf der Filme auch ausserhalb der Kinotheater der Schweiz in den letzten Jahren angewachsen ist. Der Schweizer Schul- und Volkskino bedient mit seinen Filmen die meisten öffentlichen und privaten Stellen der Schweiz, welche eigene Kinoapparate besitzen. Es wurden in der oben erwähnten Betriebsperiode 511 Filmprogramme ausgegeben, wovon 122 an Schulen, 172 an Vereine, 86 an Anstalten, 81 an Spitäler und Sanatorien, 15 an Pfarrämter und 35 an Kinotheater.

Das Verhältnis von total 476 Sendungen an öffentliche und private Stellen gegenüber nur 35 Kinotheatern zeigt, wie stark der Schweizer Schul- und Volkskino im öffentlichen Interesse und wie er wenig für die private Kinoindustrie arbeitet.

Interessant ist ein Vergleich zwischen der Zugkraft der einzelnen Filme, der zeigt, dass einzelne Sujets monatelang fast ständig ausgemietet werden, während nach andern nur wenig Nachfrage besteht und ein Teil überhaupt nicht zur Verwendung gelangt. Sehr starke Nachfrage besteht neuerdings nach kleinern Lustspielen und nach guten Märchenfilmen. Auch naturkundliche Filme, wie zum Beispiel «Das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen», «Die Wunder des Meeresgrundes» oder Erzählungen wie «Die Abenteuer der Biene Maja», «Petronella» etc., waren viel begehrt. Daneben bestand auch starke Nachfrage nach sportlichen und ethnographisch-geographischen Filmen.

Die Schulen bevorzugen im allgemeinen kurze Filmsujets, die im Rahmen des Klassenunterrichtes vorgeführt und besprochen werden können. In allen übrigen Veranstaltungen dagegen gibt man meist dem abendfüllenden Kulturfilm den Vorzug.

Das Archiv des Schweizer Schul- und Volkskinos birgt auch eine grössere Reihe ausgezeichneter Industriefilme, welche den Werdegang verschiedener Produkte anschaulich zur Darstellung bringen. Diese Industriefilme werden vom Schweizer Schul- und Volkskino gratis abgegeben unter blosser Verrechnung einer bescheidenen Kontroll- und Verpackungsgebühr.

Im September 1931 wird ein neuer Filmkatalog herausgegeben, der eine übersichtliche Aufstellung des nun wieder mehrere hunderttausend Meter zählenden Archivmaterials enthält.

Oesterreichisches Jugendrotkreuz, Wien I, Stubenring 1. Das Septemberheft, das erste Heft nach den Sommerferien, ist «*Tirol*» gewidmet. Es enthält Beiträge von Kranewitter, Neumair, Oberkofler, Helene Raff, Renk, Schönherr usw. und zum Teil mehrfarbige Bilder von Defregger, Egger-Lienz, Grimm, Hepperger, Katzung, Kempf, Mulley, Nepo, Nikodem, Padua, Puchinger, Riss.

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau Telephon 500. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54. Telephon 14.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Billige Preise. 298

Worbenbad - Lyss

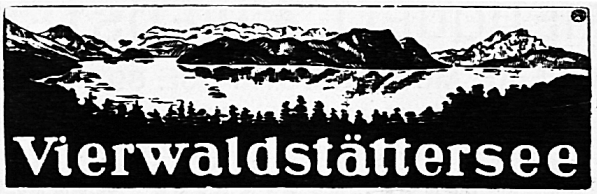
Soolbäder, radiumhaltige Eisenquelle 139
Ausgezeichnete Heilerfolge
gegen alle Formen v. Rheumatismus
Blasenkatarrh Blutarmut Skrophulose
Bleichsucht Frauenkrankheiten Nervenschwäche
Schöner Ausflugsort für Vereine und Schulen.
Prospekte. — Pension von Fr. 7.50 an. (Telephon 55)
O. König-Wüthrich.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

A vendre! 340
Machine à écrire
Orga-Standard, état de neuf
Ed. Devaux, instituteur, **Péry**

Murten Hotel zur Enge

Als Ausflugsziel bestens empfohlen.
Telephon 2.69. Geräumige Lokalitäten. Grosser, schattiger Garten. Sehr geeignet für Schulen und Hochzeitsanlässe. Gute bürgerliche Küche. Prima offene und Flaschenweine. Mässige Preise. **H. Bongni,** Besitzer. 252



Melchsee-Frutt 1900 m über Meer
Telephon 202
Höhensonne, Berg- und Wassersport
Prachtvolle Reiserouten f. Schulen: Luzern, Brünig, Melchtal-Frutt, Jochpass, Engelberg od. Meiringen
Hotel und Kurhaus Reinhard am See
Grosse Räumlichkeiten
für Schulen. Prospekte. **O. Reinhard** 221

Seelisberg Hotel Pension Löwen
Altbekanntes Haus, schön gelegen. Sorgfältige Küche. Pension von Fr. 8.— an. Prospekte.
Passanten, Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. A. Hunziker.

In vielen tausend Gärten

arbeiten tausende von unsern Hand-Rasenmähern. Ein schöner Rasen ist die Visitenkarte des Hausbesitzers, oder ein schöner Teppich im Wohnzimmer kann nicht besser wirken als ein schöner, gepflegter Rasen, vor oder um das Haus.

Sie haben auch einen Rasen und schneiden ihn immer noch von Hand, genau wie man es vor 200 Jahren machte. Die Zeit ist heute kostbarer, ein früher Feierabend angenehmer, und der Reiz der Mussestunden wird im wohlgepflegten eigenen Garten erhöht.

Das Schneiden Ihrer Rasen kann mit unsern Maschinen von Kindern gemacht werden, für die Frau oder Tochter ist es eine sportliche Erholung, es geht ja so leicht.

Unsere hochfeinen Hand-Rasenmäher kosten:

32 36 cm Schnittbreite, mit vier Messern

Fr. 39.— 42.— einschliesslich schöner Kiste, ab hier, zahlbar ⅓ bei Erhalt, ⅓ einen Monat später und den Rest nach zwei Monaten. Bei Barzahlung 5% Skonto. **Für jede Maschine ein Jahr Garantie.** Bei solch günstigen Bedingungen werden nun auch Sie unsern guten Hand-Mäher kaufen. Prompter Versand.

O. Richei & Cie., Gartenbedarf, **Langenthal,** Haus Tanne 20

Verkaufe 25 feine **Teck-**

Harmoniums

ganz neu, zur Einführung der Marke zu stark reduzierten Preisen, sowie einige gebrauchte zu Fr. 175.-, 275.- und 400.-. Verlangen Sie mein Ausnahmeangebot.

J. Hunziker, Pfäffikon (Zürich)

Neue 330

Kurse

Dauer 12, 6 u. 3 Monate für

Handel, Hotelsekretäre (-innen) **Post, Eisenbahn und Telephon**

beginnen am

22. Sept. u. 26. Okt.

der **Vorkurs** am

22. September

Handels- und Verkehrsschule BERN

Wallgasse 4

Tel. Christ. 54.49

Uebungsbureau zur Einführung in die Praxis

Erfolgreiche Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekt u. Referenzen

Das vorzügliche, ärztlich empfohlene radioaktive Berner Mineralwasser

Das herrliche Süsswasser Riedquell Tafelwasser mit Fruchtsirup (Orange u. Citron)

RIEDQUELL & RIEDSTERN A.-G., BERN

BUREAU: MONBIJOUSTRASSE 89 - TELEPHON BOLLWERK 77.66

Inserieren bringt Gewinn!

Bahnhof-Buffet Spiez

Empfiehlt sich höflichst den Lehrerkreisen, Schulen und Vereinen. — Vorzügliche Küche und Keller, grosser, schattiger Garten, Veranda mit unvergleichlicher Aussicht.

280 **F. Schletti-Imobersteg.**

Schulen im Tessin!

Vergesset den preiswerten Reiseproviant nicht!

à Fr. 1.50: 2 Brötchen mit Butter, 1 reichliche, gemischte Portion Tessiner Wurstwaren, 1 Portion Käse, 1 Banane oder 1 Apfel

Salumeria Facchinetti Giovanni, Lugano

Via Pretorio 295

Thunersee-

St. Beatenbergbahn

Bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine

Spezialtarife 138

SEIT 1918

besorge ich als Spezialität 450

photographische Aufnahmen f. Schulgruppen

Es würde mich freuen, wenn auch Sie zu gegebener Zeit sich meiner erinnern würden; ich komme gerne unverbindlich überall hin. **Johann Dubach,** Photograph, **Thun,** beim Bahnhof (Tel. 11.05)

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie